Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 11

Artikel: Ein Urlaubsgesuch
Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 Πr , 11 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

17. März

💳 Dorfrühling. 💳

Don Rosa Weibel.

Der Bergföhn singt nachts um mein haus, Es liegt wie Sehnen in der Luft, Ein Chor von feinen Stimmen ruft, Das drängt und lockt, ich muß hinaus. Ich taste durch die warme Nacht, Schon quellen Sliederknospen auf, Der Söhn küßt sie in wildem Lauf Und tollt davon und singt und lacht.

Das drängt und lockt so süß und schwer, Verheißung rauscht von Tal zu Tal, Verscheuch dein Leid, vergiß die Qual, Bald steht die Welt im Blütenmeer.

e Ein Urlaubsgesuch.

Novelle von Alfred Fankhauser.

"Berr Sauptmann, Fusilier Zwngart!"

"Ja, was wünschen Sie?"

"Ich möchte um Urlaub bitten; meine Frau ist frank und niemand ist da, der auf sie und die Kinder acht geben kann und auf den Stall, und fremde Leute kommen zu teuer!"

Der Hauptmann schritt nachdenklich in dem grüntapezierten Zimmer auf und ab, sog heftig an seiner Deutschen und fragte endlich, die Hände auf dem Rücken verschränkend: "Sehen Sie die drei Bilder hier an der Wand?"

"Jawohl, Herr Hauptmann!"

"Und die drei an jener?"

"Auch, Herr Hauptmann!"

"Gut, und verstehen Sie wohl auch? Diese drei stellen Siege der Schweizer dar, die andern drei ihre Riederslagen. Mehr Siege wären aufzuzählen, zum Glüd nicht mehr Riederlagen. Wenn seder seine Pflicht tat, das eigene Schicksal vergaß ob dem allgemeinen, siegten sie. Wo seder nur an sich dachte, was zum Glüd selten geschah, wurden sie geschlagen. Haben Sie das verstanden?"

"Zu Befehl, Serr Sauptmann! Füsilier Zwngart meldet sich ab!" Er wollte gehen.

Da rief ihn der Hauptmann zurud. "Sie sind heute der dritte, den ich abweise. Und warum? Bliden Sie nicht

so finster! Der letzte Mann ist notwendig, sobald ein Feind die Grenze bedroht. Und niemand weiß, was unser wartet. Gehen Sie zu Ihrem Zug zurück, tun Sie Ihre Pflicht! Später, wenn der größte Schrecken vorbei sein wird, wersden Sie wohl Urlaub friegen. Gehen Sie!"

"Herr Hauptmann, Füsilier Zwngart meldet sich ab!" Er ging.

Der Hauptmann fuhr mit der Hand durch die Luft, als verscheuche er Müden. Gewissensmüden, die summten: Hauptmann, im Dienst gilt nur der Befehl. Wozu sich in Erklärungen einlassen? Wozu sich die Autorität untergraben? "Meinetwegen," murrte er unmutig auf, "man ist auch Mensch! Und dazu! Die Frau krank!" Er zog aus einer gelben Ledertasche mehrere Briefe und suchte einen davon heraus, um ihn besonders aufmerksam zu lesen:

"Sehr geehrter Herr Hauptmann Wyß! Es tut mir im tiefsten Herzen leid, Ihre Hoffnungen zunichte machen zu müssen. Ihre Gemahlin leidet an Meningitis, bis jetz eine unheilbare Krankheit. Es wird am besten sein, wenn Sie eine Privatirrenanstalt . . ."

"Unheilbar!" murmelte er, warf den Brief mit lasser Sand weg und stund auf. Zehn Minuten später saß er auf seinem glänzenden Rappen und jagte zum Dorf hinaus, in die weite baumreiche Ebene.

Zwygart begab sich zu ben Kameraben, die auf der Löwenscheuereinfahrt Waffen und Rleider reinigten, lachten, sangen, prahlten oder auch still vor sich hin sannen. Er holte den Tornister, warf ihn an die überragende Mauer und setzte sich drauf, das Haupt in die Hände stükend. Die braunknotigen, waldwurzelähnlichen Finger wühlten in dem feuerroten Haar, wühlten, gruben sich sest, als müßten sie den armen Schädel halten, als müßten sie die Kammen erstiden, die sichtbar aus dem schwelenden Hirn hervorbrachen. Der große Mund hing offen, das borstige Kinn stund zurück. Wie ein Verschmachteter atmete der unschöne Mensch.

"In zehn Minuten ist Inspektion!" schalkte nebenan die Stimme des Wachtmeisters. Zwygart schrak zusammen, stund auf und öffnete den Tornister. Da fielen zwei blaue Buls-wärmer auf den Boden.

Der Wachtmeister trat herzu und sah in das blaue Gewirk eingestickt zwei weiße Serzchen und zwei rote Namen in den Serzchen: Marie und Sans. "Sind das Eure Kinder, Zwygart?" fragte er.

"Ja!"

"Wie alt sind sie?"

"Ich wollte, sie wären zwanzig; so könnten sie arbeiten, und es ginge nicht alles zum Teufel!"

"Sabt Ihr niemand sonst zu Saus?"

"Laßt mich in Ruhe! Was nütt alles Reben, wenn ich hier faulenzen soll, statt daß ich Urlaub erhalte!"

Der Wachtmeister war ein guter Mann, der aber nicht wußte, daß man Berzweiselten nicht raten, sondern helsen muß. Und so begann er zu ermahnen: "Faßt Euch, Zwysgart! Schwierigkeiten gibt es überall. Und wozu ist die Gemeinde da? Wem sie in Kriegszeiten hilft, dem ist es keine Schande."

Allein Zwngart fuchtelte mit beiden Fäusten in der Luft herum und lief in die Scheuer.

"Was ist?" fragte der Wachtmeister mit langem Gesicht.

Ein Soldat antwortete: "Ein armer Teufel ist er! Die Frau frank und Kindbetterin!"

"Sammlung mit Sad und Gewehr!" schrie gleich darauf der Wachtme:ster. "Allons! Pressieren!" Er hastete umber wie ein Kreisel; die Soldaten aber trotteten heran wie Großväter, liesen in einen Knäuel, und erst nach unendelicher Mühe kam zustande, was auf des Leutnants Kommando wie der Blitz geschah: es lösten sich aus dem Gewirre zwei Reihen, die aber noch krumm und lückenhaft genug aussahen.

"Alle da? Wer fehlt dort noch? Was ist dort für eine Lüde? Ach, natürlich, Zwngart! Pressieren! Allons! Zwnsgart!"

Zwygart kommt, das Käppi in der einen, das Gewehr in der andern Hand, den Tornister auf der linken Schulter, krumm und hinkend wie der Feuergott.

"Na, Zwygart, was soll das heißen, was ist Euch über die Leber gekrochen? Bleibt dis sieben Uhr Kanstonnementswache! Herrgott von Mannheim! Achtung! Steht! Borwärts, marsch! Schneidig ein wenig! Nicht wie serbischer Landsturm!"

Der Zug mit dem schimpsenden Wachtmeister entschwand. Zwygart blieb allein auf der Einfahrt. Er spudte aus und murrte: "Dieser ewige Levit!" Packte noch einmal aus, was seine Bürde barg, und ordnete sie, um die Zeit zu vertreiben, blätterte das Dienstbüchlein durch und sas die zerknitterten Briese, die er drin versorgt hatte. Und den letzten las er zehnmal durch: "Lieber Hans! Es ist mir angst. Noch keine Geburt ängstigte mich so. Ich plage mich, daß ich dir nicht häusiger Wäsche schwer darnieder. Wie soll ich es überstehen! Marieli und Hansli helsen mir grasen, so gut ihre kleinen Hanslicht auf Urlaub? Deine Marie."

Er seufzte und stedte den Brief ein. Da fielen seine Augen auf den Löwenplatz. Zwei Kinder in leichten weißen Kleidchen, blond und barfüßig, bleich und sein, trippelten dem Brüdstod zu. Der Junge stieß das Schwesterlein an: "Sieh, Marie, den Mann mit den roten Haaren!" Das Mädchen hielt ihm den Mund zu: "Schweig, Hansli, er hört es!" Zwygart zuckte zusammen: Marie, Hansli!

Iemand rief über den Hof: "Zwngart! Füsilier Zwysgart. Eine Depesche! Wo ist der Mann?"

"Her!" schrie Zwygart. Er lief mit zitteriden Gliedern, mit offenem Munde dem Telegraphisten entgegen: "Wo? Wo?" Er las sie feuchend. "Bleib einen Augent-L.d Wache!" bat er den Kameraden, der den Beamten hergeführt hatte. Ohne auf Antwort zu warten, stürzte er ins Wirtshaus, in des Hauptmanns Zimmer. "Herr Hauptmann, Füsilier Zwygart! Ich..."

"Was ist schon wieder los?"

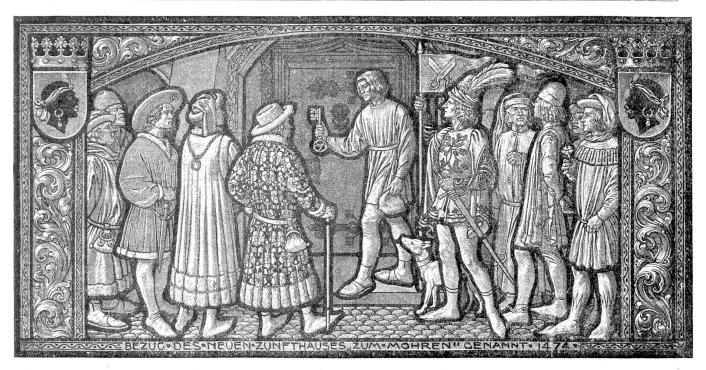
"Ad, eine Depesche! Meine Frau ist schwer krank! Ich sollt heimgehen, absolut!"

Der Hauptmann stieß aufsahrend zwei leere Blumenvasen um und stellte sie erschrocken wieder auf die rote Decke, ehe er zu schimpsen anfing: "Ich habe keine Bollmacht. — Schreiben Sie ein Gesuch an den Herrn Major! Aber auf dem Dienstwege! Der Herr Major spaht nicht. Ich darf nur in den äußersten Fällen beurlauben. Gehen Sie!"

Zwngart stürzte hinaus. Der Hauptmann lief wütend umher. "Berteufelt," fluchte er, "in den äußersten Fällen — was heißt das? Leichenbegängnisse? Warum nicht diese Fälle nennen oder überhaupt verbieten?" Er begab sich fnurrend an seine Arbeit.

Zwngart lief zur Scheuer und löste den Kameraden ab, nicht ohne zu drohen: "Wenn sie stir bt! Ich bezahle ihm's!"

Der andere drückte sich und ließ den Jornigen allein. Goldig schimmerte der Abend im Zweigwerk. Scheisdende Strahlen suchten des Gramvollen Angesicht, glühten auf der gefurchten Stirn und blikten in den Augen. Und dann, als ob sie verzagten, weil die hohnvollen Lippen sich nur bitterer verzogen, zitterten sie, blaßben und verschwanden auf einmal. Die Dämmerstunde war gekommen. Sie kroch rechts den grünen Hang empor und verjagte den Tag vom kleinen Hüttendach auf dem Höhertrand. Sie breitete nach links ihren Flügel und berührte mit den grauen Federn die Kamine des Löwendaches und die Kirchturmsspihe. Sie strebte hoch in den Himmel, hinauf und hinunter



Gesellschaft zum Möhren in Bern: Scheibe im Gesellschaftshaus. 1908.

gegen den Westen, das Abendrot beschleichend wie ein listiger Jäger. Das Abendrot floh hinter die Berge und die Dämmerung nahm überhand — nahm überhand wie der dunkse Kummer in Zwygarts Seele.

Er blidte rechts auf die Höhe, wo die kleine Hütte mit dem Rauchwimpel winkte, blidte unverwandt hinauf. Die kleinen Augen wurden schreckhaft groß. Plöhlich sprang er auf, mit erhobenen Armen, wie ein flugbereiter Bogel. Doch nur ein Wetterleuchten lang währte die Täuschung, dann sanken die Arme und die scheuen Augen spähten nach möglichen Zuschauern. Niemand ließ sich bliden als die Soldaten, die drüben im Löwen tranken und sangen; die aber sahen nach ihren Gläsern. Ueber dem Eingang wachte der hölzerne Löwe und rechts davon im offenen Fenster stund unsichtbar der Hauptmann. Zwngart ließ sich auf der Stühmauer nieder und barg sein Gesicht in den Händen.

Er sah im Geiste sein eigenes Seim in der Dämmerung liegen, geschmuckt mit dem Rauchwimpel, umgeben von dunkeln Bäumen und grünen Wiesen, umweht von Rosens düften, überwölbt vom flimmernden Simmel. Es lag in frischer Söhe und sein Lichtlein schwamm hoch über dem

dunkeln Tal in der hereinströmenden Nacht. All der dumpfe Lärm da unten brandet am Fuß des Hügels, allein seine Wellen dringen nicht auf die Höhe, auf den Weizengrat. Das Unglud aber, das Unglud kommt doch hinauf. Horch, eine Ruh brullt in der Löwenscheuer! Zwngart sah seine Mildfuh, den Scheden, an der leeren Raufe stehen und hörte sie brüllen. Herrgott, wie der Schede abmagert! Man fann ihm alle Rippen gahlen! Rein Wunder, wenn er mit der Milch mindert! Marie hat viel Arbeit und besorgt obendrein den Stall. Aber das Gras ging aus, weil niemand jauchte. So wuchs nichts Neues, und was gewachsen war, fragen Fohn und Bise und Nebel. Nun lag Marie frank; die Nachbarn besorgten die Ruh; aber der Rindbetterin konnte feiner helfen. Reiner! Die lag hilflos. schredlich leidend, und die fremden Weiber ftanden ums Bett. flapperten und rieten fopflos durcheinander; jedes Wort schmerzte sie und niemand trieb die Ueberflussigen fort. Es trieb ihn auf; es jagte ihn im Hof umber. Wenn er doch . . . Aber der Sauptmann! Er ballte bie Fäuste und redte sie drohend gegen den Löwen, wo nun des Hauptmanns Fenster wie ein glühendes Auge leuchtete . . . (Fortsetzung folgt.)

🛚 🗝 Die Gefellschaft zum Möhren. 🖼 🖼

Ueber das bernische Zunftwesen besteht ein grundlegens des Werk von Dr. A. Zesiger.*) Der gleiche geschichtssewandte Autor hat über zwei Zünste der Stadt trefsliche Arbeiten geschrieben ("Die Stube zum roten/guldinen Mittel Löüwen" 1908 und "Die Gesellschaft zu den Zimmerleuten" 1909). Aehnliche Einzelheiten bernischer Zunstgesellschaften betreffend, sinden sich in den Berner Taschenbüchern auf die Jahre 1862 und 1863; im ersteren gibt B. E. von Rodt eine Geschichte der Gesellschaft von Kaufleuten, im letztern schildert M. von Stürler die Gesellschaft von Obergerbern. Das Berner Taschenbuch auf das Jahr 1870 sodann entspält einen historischen Abriß über die Gesellschaft zu Möhren aus der Feder von Abr. Ad. Gerster. Es ist keine vollsständige Arbeit, sondern ein Auszug aus einem im Gesellschaftsarchiv der Möhren sich befindlichen Manuskript, das 1762 durch den dermaligen Studenschreiber dieser Junft, Albrecht Herbort, geschrieben wurde.

^{*)} Das bernische Zunftwesen. Bon Dr. A. Zesiger. Berlag von A. Francke, Bern. 1912.